

Werk

Titel: Medicinische Bibliothek

Verlag: Dieterich

Jahr: 1785/87

Kollektion: Blumenbachiana; vd18.digital

Werk Id: PPN659391201_0002

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN659391201_0002|LOG_0024

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

V.

Medical communications. Vol. I. Lond.
1784. 446 S. in gr. 8. mit Kupf.

Diese nützliche Sammlung ist die Frucht einer Privatgesellschaft von englischen Aerzten, die in derselben theils eigene theils eingeschickte Aufsätze mittheilen.

Hier dieser erste Band enthält I. einen umständlichen Aufsatz über die Influenza, den der eine Secretär der Gesellschaft, D. Gray, aus mancherley eingesandten Nachrichten zusammen getragen hat; und der eine interessante Uebersicht des Ganges und der Zufälle dieser merkwürdigen Epidemie, zumal wie sie sich in Großbritannien und Irland geäußert, enthält. — Vielleicht stammt sie ursprünglich aus Ostindien; wo wenigstens schon im Oct. und Nov. 1781 eine ähnliche Seuche geherrscht hat; von da sie vermuthlich nach Schina gekommen (daher sie auch in Rußland nur die schinesische Krankheit genannt ward, weil die Russen an der Schinesischen Grenze bey Kiachta zuerst damit befallen wurden. S. Gött. gel. Anz. 1782. Zug. S. 672). Von da kam sie nach Irkutsk. Dann nach Tobolsk und Moskau,

Moskau, wo sie auch schon zu Ende des Jahrs 1781 grassirte. Mit Anfang des Jahrs 82 ward sie in Petersburg bemerkt. (In Preußen in der Mitte des März. In Berlin im April.) In Dänemark zu Ende des April. (Im Hannoverischen ebenfalls um diese Zeit, und Anf. des May. In der Pfalz im May und Anf. des Jun.) In England zu Ende des May. In Frankreich im Jun. und Jul. In Italien im Jul. und Aug. In Spanien und Portugal im Aug. und Sept. — Daß sie auch nach Amerika verpflanzt worden, beruht doch bloß auf hören sagen. — Die Dauer der Epidemie war in verschiedenen Gegenden von ungleicher Länge. In England hielt sie an manchen Orten doch über $\frac{1}{4}$ Jahr an. Auch die Grösse und mindere Allgemeinheit war sehr verschieden. — Die hier verzeichneten Zufälle, sind im ganzen meist dieselben, wie sie auch in Deutschland beobachtet, und größtentheils in dieser Bibl. angezeigt worden, (s. I B. S. 23. 215. 326. und im vorigen St. des gegenwärtigen Bandes S. 36). Daß überhaupt kleine Kinder meist verschont geblieben, bestätigte sich auch im Hospice de Vaugirard zu Paris (s. I B. S. 492) wo kein einziges von den darin befindlichen beynah 40 venerischen Findelkindern davon befallen worden. (Viel leicht aber daß überhaupt venerische Personen auch

auch diesem Contagio weniger ausgesetzt sind). Man hat angemerkt daß Personen, die a. 1775. von der ähnlichen Seuche (s. oben S. 326. u. f.) befallen worden, von dieser nachherigen Influenza verschont geblieben, und hingegen die damals verschonten nun desto gewisser erkrankt sind. — Alles gegen einander verglichen, findet es D. Gray weit wahrscheinlicher daß die Influenza durch persönliche Ansteckung als mittelst der Atmosphäre fortgepflanzt worden.

Zum Schluß eine äußerst wunderbare Erzählung von einer ziemlich abentheurlichen Epidemie die alljährlich auf einen gewissen Tag die Einwohner von St. Kilda einer kleinen abgelegenen Insel (von Schottland westlich) befallen soll. Diese Insel wird bloß von 20 bis 30 armen Familien bewohnt, die meist von Seevögeln und deren Eiern leben, und außerdem einigen Gerstenbau und Schaafzucht haben. Sie gehört einem Hrn. Macleod der dann jährlich im Jun. um die Zeit des längsten Tages seinen Verwalter, von Harris aus in einem Boote mit ein duzend Schiffleuten hinüber schickt um die Abgaben von Fellen, Wolle und Schöpfsenfleisch einzunehmen. Die Einwohner die sonst im ganzen Jahre keinen Menschen zu sehen kriegen, ziehen allemal dem Verwalter und seinen Schiffern entgegen, und holen sie am Ufer ein,

ein, — und dafür soll dann allemal am folgenden Tag die ganze Insel, alt und jung, am heftigsten Catarrh mit Husten, Schnupfen und Kopfsweh darnieder liegen. — Es heißt sie wüßten das ein für allemal voraus, und machten sich also darauf gefaßt, tranken Haberdekolt &c. und so sey dann nach ein paar Tagen die seltsame Seuche wieder vorüber!

II. Noch ein einzelner Aufsatz über die Influenza vom D. Jac. Carm. Smyth.

III. Hr. Watson's Leichenöffnung eines Podagrigen, der sehr schnell gelebt, in der Jugend geschwärmt hatte, im 40. Jahre schon im buchstäblichen Verstande ein alter Mann heißen konnte, und nun im letzten traurigen Decennio seines Lebens von alle seinem Wuchs, Geisteskräften, Gesundheit &c. so herunterkam, daß er lange vor seinem Tode schon nicht mehr gerade, sondern nicht anders als ganz zusammengezogen und gekrümmt im Bett liegen konnte. — Hr. W. benutzte die Gelegenheit die Leiche sorgfältig zu untersuchen. In der einen großen Zehe lag das vordre Glied an sich zwar unverändert aber in einem Bette von tophus podagricus vergraben (ohngefähr wie ein fossiler Knochen aus der Baumannshöhle &c. im Stalactit.) — So waren auch an den Gelenken
der

der Finger knotige kreitenartige Klumpen, womit der Wohlfeeltge, wenn er Karte spielte, die Bete anzuschreiben pflegte. — So lag auch auf dem rechten Schienbein zwischen der Haut und dem Periosteum eine Menge Kalk. — Im Kopfe, worüber der Verstorbene zumal gegen sein Ende gar oft gewehllagt hatte, fand sich die harte Hirnhaut sehr entzündet, und so wie die Spinnwebenhaut verdickt und verhärtet, das Gehirn fest wie Wachs, die Zirbeldrüse ganz geschwunden bis auf die sie umgebende Haut und die gewöhnlichen (neuerlich von Hrn. Hofger. N. Sömmerring recht untersucht) Sandhäufgen, die Hr. W. ganz nach der Natur mit sehr kleinen Perlgem vergleicht. — Viel Fett im Unterleibe; auch an der Gallenblase, die nur wenige und wäßrige Galle enthielt. — Die Morta vom Zwerchfell an bis zu ihrer Theilung verküchert. — Wasserblasen an den Nieren. Diese letztern zeigten aber eben so wenig als die Harnblase die mindeste Spur von Stein, den er überhaupt vom podagrischen Tophus verschieden zu seyn glaubt. — Im einen Lungenflügel fand sich ein kleiner Stein, und die Bronchial-Drüsen voll Tophus. — Das Gliedwasser zumal in den Gelenken der untern Extremitäten verdickt breyscht.

IV. Hr. Ed. Ford von einer Proptosis des linken Auges bey einem dreyjährigen Mädchen.
Med. Bibl. 2 B. 2 St. V Sie

Sie war nach der Austrocknung eines Auschlags auf dem Kopf, mittelst Bleymittel, entstanden. Jetzt blieb nichts übrig, als die Exstirpation, die auch an sich ganz glücklich abging. Die kleine Kranke empfand nun keine weitere Schmerzen, allein sie zehrte ab, verlor die Farbe &c. und kriegte 3 Wochen nachher ganz unerwartet an ihrem rechten Auge den schwarzen Staar. Nichts half das gegen. Sie verfiel in Convulsionen und Erbrechen und starb zwey Monate nach jener Operation. Bey Oeffnung des Kopfs fand sich unter den vordern lobis des Gehirns ein Gewächs von der Größe eines Hühnereyes, das vom linken thalamus der Gesichtsnerven herrührte, und sich hinten bis fast an das verlängerte Rückenmark erstreckte; und das nun bey zunehmenden Wachsthum endlich auch den rechten Gesichtsnerven ganz verschoben und wider die vordern process. clinoides angepreßt, und dadurch den schwarzen Staar an diesem Auge verursacht hatte. Hr. F. zieht daraus eine Folgerung gegen die Decussation der Gesichtsnerven.

V. Dr. Sam. J. Simmons von einer ungeheuren Menge Wasserblasen, die sich bey der Leichenöffnung einer Frau fanden, welche seit ihrem letzten Kindbett binnen 9 J. am Unterleibe, zumal
nach

nach der linken Seite sehr angeschwollen, zuletzt auch lungenfüchtig worden war etc. Man versuchte noch die Abzapsung, wobey ohngefähr 2 Kannen gelblich Wasser abliefen, das aber mit einmal stockte, ohne daß der Umfang des Unterleibes dadurch merklich gefallen wäre. Vierzehn Tage nach der Operation verminderte sich ihr sonstiger Auswurf und sie starb. Bey der Leichenöffnung fand sich, daß die große Geschwulst der linken Seite durch einen ungeheuren Sack gebildet war, den 16 Quartler (Maß) voll Wasserblasen verschiedener Größe ausfüllten, und daß dieser Sack, der an der untern Fläche der Leber anhing, nichts anders seyn konnte, als die auf eine ganz beispiellose Weise ausgebehnte Gallenblase! — Ein Theil dieses Sacks bildete aber auch zugleich einen Zwerchfell-Bruch; indem er sich einen Weg durch diese Scheidewand hinauf in die linke Brusthöhle gebahnt hatte und da mit der größtentheils veretterten Lunge derselben Seite so verwachsen war, daß bey einigem Druck auf dieselbe das Eiter in den Sack trat. Die eben so ungeheure Größe der Leber erstreckte sich vom rechten Hüftknochen bis hinauf zur 4ten wahren Rippe, so daß dadurch die rechte Lunge ganz zusammengedrückt worden war. Die Leber selbst wog $16\frac{1}{2}$ Pfund und enthielt in ihrer Substanz eine große Höhle, in welcher

cher auch noch auf 10 Quartier Wasserblasen befindlich waren. — Die übrigen Eingeweide des Unterleibes zeigten sonst nichts widernatürliches.

VI. Dr. Andr. Douglas rathet in dem wegen der Blutstürze bedenklichen Fall, wenn der Mutterkuchen am Hals der Gebärmutter ansetzt, zur zeitigen Lösung desselben, ehe die Schwangere von Blut und Lebenskräften erschöpft wird. Er hebt die vermeynte Schwierigkeit den Muttermund auszudehnen dadurch, daß in den Fällen wo der Blutsturz erst kurz vor der Zeit der Niederkunft eintritt der Muttermund ohnehin die Hand des Geburtshelfers leicht zuläßt, und daß es hingegen im 7 oder 8ten Monat äußerst gefährlich sey erst Nachgiebigkeit oder Erschlaffung desselben erwarten zu wollen, als welche meist erst auf Erschöpfung und Kraftlosigkeit der Mutter folge. Hiwegen sey der Muttermund, wenn er anders mit Vorsicht und Behutsamkeit ausgedehnt werde, dem sonst gefürchteten zerreißen ic. bey weitem nicht so ausgesetzt, als man gemeynthabe; und dann seyen auch seine etwannigen Verletzungen selten bedeutend. Man solle also behutsam, aber zugleich beharrlich den Mund erweitern, denn oft nachdem man ihn Stundenlang mit geringem Erfolg auszudehnen gesucht, gebe er sich dann mit einmal ganz

ganz leicht auseinander. Sobald nun die Nachgeburt gelöst ist, bringt er erst ein Tampon mit Weinessig für eine kurze Zeit in die Mutterscheide und holt dann das Kind bey den Füßen nach.

VII. Dr. Sam. J. Simmons von einem Aneurysma der Aorta, das sich bey einem 40jäh- rigen Mann binnen $\frac{1}{2}$ J. vermuthlich durch einen Sturz von einem Wagen erzeugt hatte. Des Mannes Hauptbeschwerde war ein hängliches Sticken, das zumal angstvoll ward, wenn sich ein besonde- rer Krampf des Zwerchfells dazu gesellte, den Hr. S. auch in ein paar andern Fällen vom anevry- sma aortae einstimmig beobachtet hat. Es war dem Kranken dabey, als ob ihm die Brust mit einem Strick zusammengeschnürt würde, so daß er nicht anders als mit vorgebogener Brust einige Luft schöpfen konnte. Kein Klopfen oder unge- wöhnlicher Uberschlag war hingegen nicht dabey zu merken, so daß auch hier Ruysch's und Littre's Bemerkungen bestätigt wurden, daß eine ansehu- liche Geschwulst der großen Schlagader doch ohne merkliches Klopfen seyn kann, und daß dieses um so unmerklicher wird, je mehr sich die polypense Rinde verdichtet, die sich an ihre innern Wände anlegt. Hände und Füße waren geschwollen. Bey der Leichendöffnung zeigte sich das anevrysm

da die Vorderseite des Bogens dieser großen Schlagader in der rechten Brusthöhle zu einem großen Sacke ausgedehnt war, und zugleich die obere Hohlader so stark zusammendrückte, daß sie dadurch wahrscheinlich die nächste Ursache zum Tod des Kranken gegeben hatte.

VIII. W. Keir von einem tödtlichen Erbrechen, das wahrscheinlich von einem Fehler der Nieren herrührte, da die rechte sehr angeschwollen und die linke auffer der sie umkleidenden Haut fast ganz verzehrt war und bloß einen kalklichten Teig enthielt. Alle andere Eingeweide hingegen fast ganz unverzehrt. Das merkwürdigste dabey war, daß die Nieren dabey nicht im mindesten entzündet waren, nicht schmerzten ic. und dennoch den großen Consensus mit dem Magen unterhalten und das heftigste Erbrechen verursacht hatten, statt daß hingegen bekanntlich bey ähnlichen Erbrechen aus Fehlern der Gedärme so empfindliche Schmerzen sind. Man könne daher wohl in ähnlichen Fällen von dergleichen consensuellen Erbrechen eben aus dem Daseyn oder der Abwesenheit des Schmerzes im Unterleibe, bestimmen, ob der Sitz des Uebels in den Nieren oder aber im Darmcanal liege.

IX. Dr. Jac. Carm. Smyth von der Wirksamkeit des versüßten Vitriolgeistes in böartigen und

und Faulfiebern mit Petechien, Bräune *rc.* drey bis 4 Quent. Spir. vitr. dulc. unter zwey Pfund Wasser mit zwey Unzen Zucker gemischt, und davon alle zwey Stunden zwey Unzen genommen. — Bey hitzigen Rheumatismen und dem eigentlichen Entzündungsfeber paßt es hingegen nicht. — Auch nicht in Hectik und Lungenucht. Im remittirenden und gemeinen Faulfeber ist der Gebrauch wenigstens ganz unschuldig, und wenn es auch dann für sich allein gegeben nicht viel zu fruchten schien, da ward es in Verbindung mit gebrochenen Dosen von Brechweinstein desto wirksamer. — Auch im stadio decrementi bey Faulfiebern ist es eines der kräftigsten Stärkungsmittel und unterstützt die Wirkung der China vortreflich. Am allers wirksamsten beweist es sich aber in Lazareth- und ähnlichen Fiebern, um die sinkenden Kräfte zu heben, Aussünstung zu befördern *rc.*

X. Dr. Sam. Daniel von einem Speichelfluß bey einer 45jährigen Frau, der wahrscheinlich von einem verminderten Abgang des Harns herrührte, da er mit demselben in umgekehrten Verhältniß gleichsam abwechselte; und auf den Gebrauch eines harntreibenden Mittels nämlich des festen Laugensalzes sich endlich ganz verlor. (Von dem Verhältniß der monatlichen Periode in dem

critischen Lebensalter der Kranken ist nichts gedacht.)

XI. Dr. W. Keir von einem beschwerlichen Schlucken, das sich bey einem 50jährigen Lungensüchtigen in den letzten Tagen seines Lebens einfand, wobey er alles was er zu sich nahm binnen weniger als einer Minute mit Heftigkeit wieder von sich brach. Bey der Leichendöffnung fand sich am hintern Rande der rechten Lunge ein großes Geschwür das sowohl die benachbarte Stelle des Schlundes ganz zerfressen hatte, als auch in die Luftröhre sich öffnete. — Vielleicht eine nicht gar seltene Ursache des beschwerlichen Schluckens gegen das Lebendende der Lungensüchtigen. — (vergl. damit im vorig. St. S. 16.)

XII. Hr. Watson von einer Bauchwassersucht, wobey das Wasser einen Vorfall der Mutterscheide verursacht hatte und durch dieselbe abgezapft ward. Nach dem Tode fand man noch außerdem den linken Eyerstock wassersüchtig, fast von der Größe einer kleinen Schweinsblase, und die Leber sehr groß und von ganz entstellter Form. Uebrigens scheint die Mutterscheide der schicklichste Ort zur Paracentese da bey ihrer tiefen Lage das Wasser leichter und vollkommener abläuft, als bey der sonst gewöhnlichen Abzapfung des Unterleibes

leibes. Hr. W. hat die Operation dreymal, und immer mit dem erwünschtesten Erfolg gemacht. Er bringt ein paar Finger in die Mutterscheide, faßt die vom Wasser gesackte Stelle dazwischen, um sie etwas gespannt zu machen, und öffnet sie dann gerade im Mittelpunkt, um die größern Gefäße zu schonen, die mehr zu beiden Seiten liegen. Beym runden Troicar ist dann wenig Blutung zu befürchten. Der Unterleib wird wie gewöhnlich mit einer Binde umwickelt und nach der Operation ein Flanell mit Weingeist ic. dar- um geschlagen, ein dickes warmes Tuch zwischen die Beine gelegt ic.

XIII. Dr. Hicks von einer Lungenentzündung, die auf Erhitzung in naschkalter Luft erfolgte, und ohne alle andere Veranlassung mit einer Windgeschwulst auf der Brust und im Nacken vergesellschaftet war, die beide pari passu gingen und sich auch zusammen verloren.

XIV. Eine andere Windgeschwulst die Dr. Bland nach einer schweren Niederkunft vorn an Brust und Hals entstehen sah. Sie verlor sich binnen 10 bis 12 Tagen.

XV. Hr. Watson von einem ungeheuren aneurysma der Aorta im Unterleibe; das nach

dem Aufheben einer schweren Last entstanden, und endlich nach $1\frac{1}{2}$ Jahren an zweyen Stellen geborsten war. Nach hinten fand man die erweiterte Porta offen und auch die Weinhaut der Lendenswirbel verzehrt, so daß die entblößten und cartilaginea corpora vertebrar. gleichsam die hintere Wand der Schlagadergeschwulst ausmachten.

XVI. Dr. Jac. Carm. Smyth von der Wirkung einiger Arzneymittel in Flechten und ähnlichen Hautkrankheiten. Einen 12jährigen Bubem der von Kindesbeinen an mit mehlichten Stippen wie übersät war, heilte er binnen 8 Wochen bloß und allein mit Tinct. cantharid. von 30 Tropfen täglich zweymal genommen, bis zu einem Quentchen täglich 3mal genommen; wobey er wöchentlich ein- oder zweymal das warme Bad gebrauchte. Die Tinktur hatte auch außers dem nicht die mindeste widrige Wirkung. — Hingegen zeigte sich freylich das gleiche Mittel in einem ähnlichen Fall durchaus unwirksam. — In verschiedenen ähnlichen Fällen, selbst von Ausfahzähnlichen Ausschlag erfolgte vollkommne Heilung oder doch augenscheinliche Besserung auf den anhaltenden Gebrauch von Spir. vitr. tenuis zu einer halben Unze bis 7 Quentchen täglich dreymal. — Auch die Tinct. veratri albi leistete
gute

gute Wirkung bis zu einem Theelöffel voll täglich zweymal. Er hat sie auch außerdem in einem periodischen fieberlosen Delirium, ferner in hysterischen Convulsionen und in Epilepsie kräftig befunden. Die etwanige Uebelleit die sie zuweilen verursachte, hob er dadurch, daß er die Tinktur in Baldrian-*Thee* nehmen ließ; der die gleich gute Wirkung auch bey dem innern Gebrauch des Schierlings leistete, so daß die Kranken davon stärkere Dosen einnehmen können.

XVII. Hr. W. Babington von einer Wasserscheue bey einem 14jährigen Buben. Sie brach 5 Wochen nach dem tollen Hundsbiß aus, der freylich bloß mit Milch und Wasser somentirt und dann mit Quecksilbersalbe eingetriben worden war, weil man den Hund nicht für recht toll gehalten u. s. w. Die Mittel die man nachher gegen die Wuth versuchte, Bisam, Zinnober, Opium &c. waren alle fruchtlos. Die jammervollen Zufälle in den letzten dreym Tagen sind genau geschildert. — Besonders hatte der Kranke auch gegen die Stubenfliegen einen ängstlichen Abscheu. — Mitten unter den schrecklichsten Convulsionen fiel der arme Junge auf einmal zurück und verschied mit einem sanften lächelnden Blick. Die Leichenöffnung zeigte weiter nichts,
als

als eine sehr geringe Entzündung am Obertheil des Kehlkopfes und eine kleine Strecke in die Luftröhre hinein, die zum Theil mit Schleim gefüllt zu seyn schien.

XVIII. XIX. Dr. Sam. J. Simmons und Hr. Watson von einem Geschwür in der Speiseröhre und Verkücherung des Herzens bey einem Branteweinsäufer von 67 J. der im letzten halben Jahre seines Lebens nur unter vielen Schmerzen schlucken konnte, und doch sogleich alles wieder von sich brechen mußte. Er litt dabey sehr an Verstopfung und an Hämorrhoiden, hatte einen matten intermittirenden Puls, und klagte auch über Schmerzen unter den linken Rippen. Bey der Leichensöffnung fand sich ein äußerst dünner Herzbeutel, der nicht einen Tropfen Wasser enthielt, sondern so fest mit dem Herzen selbst verwachsen war, daß man ihn nur kaum unterscheiden konnte. (— Solche Fälle haben ehedem zu dem Irrthum Anlaß gegeben, daß man zuweilen nackte Herzen ohne allen Herzbeutel zu finden gemeynt hat. —) Die Verkücherung war merkwürdig. Es war längst der untern Seite, womit das Herz auf dem Zwerchfell ruht, ein zackichtes Daumenbreites Knochenblatt (ohngefähr wie ein folium dentato-sinuatum) das sich fast von der Basis des Herzens

längst

längst der Scheidewand zwischen beyden Kammern bis zur Spitze erstreckte. Ueberhaupt zeigte sich große Erschlappung und Mißfarbe der festen Theile und ein wäßriges Blut, so wie es bey dem beständigen Erbrechen das eine sehr unvollkommene Chylifikation — und bey der Verküchering des Herzens, die einen so unvollkommenen Blutumschlag nach sich zog, zu erwarten war. — Hr. W. erinnert dabey, daß doch wohl nie Muskeelfleisch verküchern könne, wenn nicht vorher das eigentliche fleischigte Gewebe darin zerstört worden.

XX. Dr. Mayr. Garthshore von einem langwierigen beschwerlichen Schlucken das ebenfalls durch ein Geschwür in der Speiseröhre verursacht worden, nebst dem Sectionsbericht des Hrn. J. Hunter. Die Person konnte keine Speisen schlucken: auch keine kleinen Portionen Getränk, aber starke Züge brachte sie glücklich hinter. Ein paar Unzen Quecksilber, die sie einigemal nahm, erleichterten doch die sonstige Beschwerde auf eine Zeitlang. Ein ganz sonderbarer Zufall dabey war ein starker Speichelfluß, so daß sie binnen 24 Stunden nicht weniger als anderthalb Quartier Speichel verlor. Etwa 5 Wochen vor ihrem Tode ging einige Zeit hindurch ein blutig = gallichtes fast epterartiges Zeug durch den Stuhl

Stuhlgang von ihr, dessen Abgang ihr jedesmal augenblickliche Erleichterung verschaffte.

XXI. Hr. Watson von einer Verhaltung des Harns die bey einem 5jährigen Buben der unten am Felbe und am Gemächte schon brandig war, mittelst der Punktur der Blase durch den Mastdarm glücklich gehoben ward.

XXII. Dr. Sam. Chapman von verlarvten remittirenden und Wechselfiebern, besonders unter dem oft sehr täuschenden Schein von Lungen suchten, die sich entweder nach einem langwierigen Catarrh oder nach Lungenentzündung mit Seitenschichten, Husten, Auswürfe, starken Morgenschweissen u. äußern. Da bey diesen bloß scheinbaren Lungen suchten die Chinarinde von der heilsamsten Wirkung ist, so wäre es eine Sache von großer Wichtigkeit dieselben von den wahren Lungen suchten zu unterscheiden. — Diesen Unterschied findet Hr. Ch. vorzüglich darin daß die Fieber-Exacerbation bloß des Abends erfolgte und nicht auch außerdem wie bey den wahren Lungen suchten, des Nachmittags: daß auch der Harn keine Fetthaut auf der Oberfläche und keinen steinartigen Bodensatz hatte, sondern vielmehr mit der Zeit ein vollkommen Ziegelfarbenes Sediment gab, wobey das übrige klar blieb:
auch

auch dürfe man sich nicht irre machen lassen, wenn sogar der Auswurf eiterartig scheint, da selbst schon der Nasenschleim beym bloßen Schnupfen zuweilen das völlige eiterartige Ansehen hat. Zu aller Vorsicht gab Hr. Ch. die Rinde anfangs doch nur im Defolt und erst nach und nach in Substanz und in stärkern Gaben. Und übrigens versäumte er auch andere schickliche Mittel nicht, zumal Milchdiät, Reiten &c.

Am Ende noch die Geschichte eines verlarvten Wechselfiebers unter der Gestalt eines periodischen Asthma, das den Kranken des Nachts sobald er nur die Augen zuthat mit den fürchterlichsten strangulirenden Anfällen zu ersticken drohte, aber auch der China, in Verbindung mit Baldrian und Vibergeil glücklich wich.

XXIII. Ein ansehnlicher Aufsatz des Hrn. Hofrath Michaelis über die Wirksamkeit des Opium in Heilung der Lustseuche, der doch, wie die Herausgeber in der Vorrede erinnern, nicht sowohl entscheiden, als aufmerksam machen soll. Denn Hr. M. gesteht selbst, daß ihn dieses Mittel bey den gedachten Uebeln doch auch zuweilen verlassen habe: Nur seyen frenzlich unter eben diesen Ausnahmen auch Fälle befindlich gewesen wo das Quecksilber sich ebenfalls unwirksam erwiesen,

wiesen, und im Ganzen habe er doch das Verhältniß der Fälle mit erwünschtem Erfolge zu denen wo Opium allein die Heilung nicht bewirkte, wie 3 zu 1 befunden. —

(Ein bloß populärer Zweifel gegen die specifische Wirkksamkeit des Opiums in venerischen Krankheiten ist dem Rec. doch daher entstanden, daß diese Uebel bey den Türken trotz alles ihres häufigen Genusses von Opium, und ohne geachtet der Eifersucht womit sie ihre Frauenzimmer bewachen -- dennoch so allgemein sind. —)

Der Herr Hofrath gab ausnehmend starke Dosen, theils bis 3 Scrupel Extract. thebaic. täglich, mehrere Wochen hintereinander. Es verursache doch wenig oder keinen Schlaf, oder höchstens nur für den ersten Anfang. — Er habe oft gesehen, daß das Opium ganz gegen die gemeine Meynung auch andere Secretionen und Excretionen außer der Ausdünstung beförderte und verstärkte. Es habe z. B. vorzüglich stark auf den Harn getrieben; seltener aber doch zuweilen habe es einen Speichelfluß verursacht, versteht sich ohne allen vorgängigen Gebrauch von Quecksilber. Und wenn sich etwa Opium in den Därmen angehäuft, so habe es sogar drastisch gewirkt

würkt und Durchfall verursacht, dem der Hr. Hofrath nachher durch wöchentliche Abführungen zuvorgekommen sey. Der Puls war gemeiniglich dadurch im Anfang beschleunigt, aber nachher langsam und voll. In einigen wenigen Fällen aber blieb er so lange nur Opium gebraucht ward, beständig schnell und klein. Zuweilen verursachte es Kopfweh, Beklemmung, Schmerz in der Brust ic. der sich aber nach einer Aderlasse gemeiniglich verlor. Daher er auch, wenn der Kranke nur einigermaßen Blutreich ist, gleich vor Anfang der Kur zur Aderlasse so wie zur Abführung rathet. Die Tinct. thebaica vertragen die Kranken fast durchgehends besser als Opium in Substanz. Alle etwanige Schwäche, die irgend nach beendigter Kur übrig bleiben kann, weicht gleich auf den Gebrauch der Rinde. — Das Zittern der Hände das sich zuweilen beym Gebrauch des Opium äußert, ist doch von keiner Dauer, und in einigen Fällen äußerte es sich erst einige Tage nach Beendigung der Kur. — Die Besorgniß daß der Gebrauch des Opiums scorbutische Zufälle erwecken möge, ist so ganz ungegründet, daß es vielmehr während des Amerikanischen Krieges im See-Hospital zu Haslar zu einem Scrupel täglich gegeben, von der glücklichsten Wirkung in scorbutischen Ge-
 Med. Bibl. 2 B. 2 St. 3 schwüren

schwären war. Hingegen weiß man wie gefährlich voll der Gebrauch des Quecksilbers bey scorbutischen Personen werden kann — und dagegen hat der Hr. Hofrath Fälle gesehen, wo das venerische Gift mit Scorbut vergesellschaftet war, und wo Opium, China und Säuren eine vollkommene Heilung bewirkten. — Auch den Vorwurf, daß das Opium Verstopfung verursache, habe er bey seinen Kranken nicht gegründet gefunden: wenigstens sey der Fall selten und nie anhaltend.

(Hier muß man wohl, wie es scheint, etwa individuelle Disposition oder Idiosyncrasie mit in Anschlag bringen. Denn wie lästig sonst die beständige Verstopfung während eines anhaltenden Gebrauchs von Opium ist, hat z. B. Hr. von Haller in seinen letzten Lebensjahren genug erfahren, und es halten sich seine vertrautesten und einsichtsvollesten Freunde in Bern, die ihn täglich unter Augen hatten, überzeugt, daß der gutgemeinte Rath des H. Pringle zu anhaltendem Gebrauch des Opiums doch die Gesundheit des Hrn. v. Haller vollends sehr zerrüttet habe, der nun Jahrelang fast tagtäglich mit Opium — und mit Abführungen gegen die dadurch verursachte Verstopfung, abwechseln mußte. — Auch ist keine andere Wirkung des Opii durch die unzählige

zähligen darüber angestellten Divifsectionen fo einftimmig beftätigt worden, als die daß es den motus periftalticus ſchwächt, und überhaupt die Reizbarkeit des Magens und Darmkanals ftümpft. —)

Der Hr. Hofrath hält auch die Furcht für ungegründet, daß der anhaltende Gebrauch des Opiums zur Gewohnheit werde, und nachher für die Zukunft den Körper gegen dieſes Arzneymittel unempfindlich mache. Er ſelbſt und Dr. Bard in Neu-York haben Fälle geſehen, wo einige Grane Opium, die den geheilten veneriſchen Kranken eine Zeit nachher in anderer Abſicht gegeben worden, ſich vollkommen wirksam erzeigt. Gemeintlich fängt er mit drey Gran täglich an, und ſteigt bis zu einem Scrupel. Auch brauchen die Kranken dabey eben keine ſonderlich ſtrenge Diät zu führen.

XXIV. Ein merkwürdiger Auffatz des verſtorbenen Dr. W. Stark (der ſich ſeinen Tod durch eine Reihe von Verſuchen zugezogen, die er an ſich ſelbſt über die Wirkung verſchiedener Arten von Nahrungsmitteln angeſtellt) über die Urſachen, Zufälle und Heilart der Lungensucht und einiger anderer Lungenkrankheiten. Mit einer Einleitung und Art von Commentar von Dr. Jac. Carm. Smyth, der ſich über den indiſcreten all-

zufreyen Gebrauch beschwert, den Dr. Reid in seinem lehrreichen Buche über die Lungenucht von Stark's ungedruckten Bemerkungen, wovon er ihm seine Auszüge mitgetheilt, gemacht habe (s. diese Bibl. I B. S. 568). Wir übergeben hier also das, was unsere Leser aus der gedachten Anzeige von Reid's Buche wissen, und liefern hier nur eine Nachlese.

Wenn die Lungen nur zum Theil angegriffen sind, so finden sich die Knoten oder Geschwüre mehrentheils im obern und hintern Theil derselben, und sind sie auch durchgehends angegriffen, so ist doch die Verderbniß an jenem Theil immer stärker als im übrigen. Ueberhaupt ist die linke Lunge (wie auch D. Smyth in den Anmerkungen aus der Vergleichung mit BONNETI sepulcr. und Morgagni findet) öfter angegriffen als die rechte.

(Unser zu früh verstorbener Freund Gemmann sagt in seinen lehrreichen medicinisch-chir. Aufsätzen, daß er in einigen zwanzig Leichensöffnungen von Lungenüchtigen die Lungengeschwüre immer mehr nach der äußern als nach der innern Fläche gefunden, und mehrentheils nach oben, so daß wenn man die Höhe der Lungen in 4 horizontale Abschnitte theilt, sich die Geschwüre mehrentheils in der zweyten Abtheilung von oben an gerechnet, befanden.)

Wenn

Wenn der Auswurf eine kleine runde Masse bildet, so kommt er wahrscheinlich aus einer kleinen *Bonica*. — Der Auswurf der Lungensüchtigen ist sowohl vom wahren Eiter als vom kranken Schleim unterschieden. Alle dreye finden sich zwar in unzählbaren und unbestimmbaren Nuancen, und alle drey sinken zwar, wenn sie keine Luftblasen enthalten, im Wasser zu Boden. Allein Eiter ist zwar durch gelindes Schütteln leicht im Wasser aufzulösen, sinkt doch aber nach einigen Stunden darin wieder zu Boden. Schleim hingegen läßt sich nur durch starkes Schütteln mit dem Wasser gleichförmig vermischen, bleibt aber dann auch in Gestalt eines zähen Liquors damit verbunden. Der Auswurf der Lungensüchtigen hingegen hat mit beyden einige, aber mit keinem eine völlige Aehnlichkeit. Er vermischt sich nemlich leichter mit dem Wasser als es der Schleim thut, und bildet dann, so wie dieser, einen zähen Liquor: allein dieser zähe Liquor giebt in einigen Tagen doch einen eiterartigen Bodensatz, ohne daß er dadurch sein zähes schleimigtes Ansehen verlieren sollte.

Die Verschiedenheit des Auswurfs, der Anfangs mehr schleimicht ist, dann mehr und mehr eitrig wird; zuweilen mit etwas Blut durchzogen;

endlich auch zuweilen die heftigen starken Blutstürzungen.

Vom 17 - 35 J. ist man diesem traurigen Uebel am leichtesten ausgesetzt, und zwar Frauenzimmer häufiger als Mannspersonen. Bey jenen bleibt meist dabey ihre Periode aus. Der Verlauf der Krankheit ist von unbestimmter Länge: meist zwischen 4 Monaten und 2 Jahren.

Ueberhaupt hat Dr. St. in Brustkrankheiten wenig Hülfe bey innerlichen Arzneyen gefunden. Höchstens daß der Meerzwiebel-essig den kurzen Athem, und ölichte Arzneyen, Ballrath ic. den Husten linderten. Aber weit wirkfamer fand er allemal die äußerlichen Mittel, zumal Aderlassen, Blasenpflaster und Bähungen. Ersteres ist wenigstens in den ersten Stadien eine Art Specificum gegen den Husten, wovon sich aber die wohlthätige Wirkung zuweilen erst den zweyten, dritten Tag, oder auch erst nach wiederholten Aderlassen zeigt. Auch erleichtert es das beschwerliche Athmen und den Seitenstich; welcher letztere doch am sichersten durch Blasenpflaster gehoben wird. Alle diese Mittel sind aber freylich nur dann von einer bleibenden radicalen Wirkung, wenn sie gleich in den ersten 8 oder 14 Tagen, da sich der verdächtige Husten einstellt, gebraucht werden. — Auch von
der

der äußersten Heilsamkeit einer gesunden Luft in diesen Uebeln.

Der angehängte Commentar des D. Sm. enthält viele nützliche Vergleichen aus andern alten und neuen Schriftstellern über die Lungensucht. Zumal auch aus den alten Griechen.

XXV. Ebenfalls Herr Hofrath Michaelis von einem innern Wasserkopf ungeheurer Größe bey einem Menschen von 29 J. Er hielt 32 Zoll im horizontalen Umfange. Außer daß das arme Geschöpf meist unbeweglich in seiner Wiege lag, und zuweilen verstopft war, befand es sich übrigen dem Körper nach frisch und wohl, und an Geisteskräften doch bey solchen Umständen über alle Erwartung leidlich, und hatte wohl ehe den heißen Wunsch geäußert — verheurathet zu seyn!

XXVI. Hr. Ed. Sord von Heilung des Wasser Auges durch eine Art von Haarseil, das aus 6 Fäden von weißer Näh-Seide besteht, die mittelst einer flachgekrümmten Nadel vom äußern Augenwinkel an, etwa $\frac{1}{4}$ Zoll weit vom äußern Rand der Hornhaut, durch die hintre Kammer hindurch und in gleicher Entfernung vom äußern Rand der Hornhaut wieder herausgebracht wird. Wenn man nachher die Fäden zusammenbindet, muß man sie nicht zu straff anziehen, damit sie nicht etwa

vor Ende der Cur die Hornhaut durchschneiden. — Außerlich braucht er warmes Coulardisches Wasser und behandelt die etwannige Entzündung und Fieber mit kühlem Regimen, Ueberlassen und Abführungen. Das Anschwellen der Augenlider und der Häute des Augapfels, das zuweilen nach der Operation entsteht, legt sich doch meist um den 8ten 9ten Tag, da Hr. S. gemeiniglich ein paar Fäden aus dem Setaceum herauszieht. Die übrigen läßt er überhaupt ohngefähr einen Monat lang im Auge. — Da alle die Fälle von Waseraugen die ihm nur vorgekommen sind, mit völliger Verdunkelung der Hornhaut vergesellschaftet waren, so ließ sich zwar durch das Haarseil das Gesicht nicht wieder herstellen, aber es minderte doch immer die Größe des aufgeschwollenen Auges, und die dadurch verursachte Verunstaltung, Entzündung, Schmerz, Thränen, Schlaflosigkeit, und verhütete die sonstigen consensuellen Zufälle am andern Auge.

XXVII. Hr. S. Searon Leichenöffnung einer 50jährigen Frau die seit mehr als 10 Jahren an heftigen Schmerzen in der Nierengegend und tiefer im Unterleibe, dann auch an Harnverhaltung gelitten, und endlich in den letzten Monaten ihres traurigen Lebens blutiges Erbrechen und blutigen Abgang durch den Stuhl und Harn gehabt

habt hatte. Er fand an der Stelle die so lange Jahre geschmerzt hatte, keine Spur von einer Niere, sondern an deren statt einen unförmlichen kuglichten Körper von knochenartiger Substanz, drittheil Pfund am Gewicht, und 15 Zoll im Umfange, und hingegen die andre Niere, bis auf die Haut womit sie bekleidet ist, ausgeeiert. Da der letztere Zufall vermuthlich durch den erstern veranlaßt worden, so fragt Hr. S. ob es in dergleichen Fällen nicht rathsamer einen solchen unnützen und lästigen Körper wie jene verkücherte entstellte Niere war, bey Zeiten anzuschneiden. (— wenn er nur auch Zeichen angegeben hätte, sie erst bey Zeiten mit Gewißheit zu erkennen! —)

XXVIII. Dr. J. Sims von einem krebsartigen Geschwür am untern Magenmund.

XXIX. Ein ähnlicher Fall von Dr. Jac. Carm. Smyth.

XXX. Dr. J. Heysbam von einem furchtbaren Gesichtschmerz der eine 60jährige Frau nun schon 8 Jahre lang gepeinigt hat, und aus deren Schleimhöhle des rechten Oberkiefers man endlich etliche todte Larven von Vieh = Bremsen

(oestrus) mit einiger Erleichterung, aber doch noch nicht mit gänzlicher Hebung der schmerzhaften Zufälle gezogen hat.

Endlich XXXI. Wieder Hr. Ed. Ford von einem behaarten derben Fleischgewächs ohngefähr von der Größe eines Taubeneyes das auf einem kleinen Stiel hinten im Rachen eines neugeborenen Kindes saß und mit leichter Mühe abgebunden wurde.

VI.

JO. ANDR. MURRAY Opuscula, in quibus commentationes varias tam medicas quam ad rem naturalem spectantes retractavit emendavit auxit. c. fig. aen. Vol. I. Gotting. 1785. 392 Seiten in groß Octav.

Der Hr. Hofr. hebt in dieser Sammlung, die allen solidern Aerzten ein wichtiges Geschenk seyn muß, aus der ansehnlichen Menge seiner kleinen Schriften, zu welchen ihm zumal sein 20jähriges Lehramt auf der hiesigen Universität häufigen Anlaß

laß gegeben, vorzüglich diejenigen aus, die entweder in die Naturgeschichte oder in die praktische Arzneykunde einschlagen, cuius vtriusque scientiae connubium, wie er in der Vorz. sagt, mihi semper amabile fuit. Sie haben theils durch Zusätze, theils auf andere Weise in dieser neuen Auflage wesentlich gewonnen. Hier dieser I Band enthält folgende Stücke:

I. de arbuto vna vrſi 1764. II. de natura foliorum de arboribus cadentium (aus den Commentarien der Soc. der Wiss.) III. de puris absque praegressa inflammatione origine 1766. und IV. de cognatione inter arthritidem et calculum 1767. beide unter fremden Namen. V. de observationibus et experimentis apud bruta captis caute ad corpus humanum applicandis (aus dem Schwedischen). VI. de polypis bronchiorum (aus den Societäts-Commentarien). VII. de phthisi pituitosa 1776. VIII. de tempore corticem peruuanum in tussi conuulsiva exhibendi 1776. IX. de redintegratione partium cochleis limacibusque praecisarum 1776. X. Observationum et animaduersionum super variolarum infectione fatura 1779.

VII.

N. Rose'n von Rosenstein Anweisung zur Kenntniß und Cur der Kinderkrankheiten. aus dem Schwedischen übersetzt und mit Anmerkungen erläutert von **Joh. Andr. Murray** — fünfte vermehrte und verbesserte Auflage. — Göttingen 1785. 768 S. in Oct.

Der Hr. Hofr. erweitert das Verdienst, das er sich bey dem deutschen Publicum durch die Uebersetzung dieses classischen Werks seines berühmten und verdienstvollen Landsmanns erworben hat auch bey dieser abermaligen Auflage derselben, durch die neuen Bereicherungen, die er in den Anmerkungen hinzufügt. „Mehr als eine Ursache — sagt er davon in der Vorr. — hat mir dabey die möglichste Kürze auferlegt. Einige Zusätze fallen doch mehr in die Augen, wie die fernere Bestimmung des Windbruchs, die Anmerkungen über die tückische Natur des Scharlachfiebers, über die Wirksamkeit des Bisams im Stichhusten, über die Anwendung des scharfen Quecksilbersublimats in dem Venusübel u. s. w. Die Hauptvermehrung betrifft aber die Würmer.,,

VIII.

Sam. Th. Sömmerring über die Vereini-
gung der Sehnerven (in den Hessischen
Beiträgen zur Gelehrsamkeit und Kunst
II. und IV. St.)

Bekanntlich unterscheiden sich die Sehe-Nerven
auch schon dadurch von allen andern am thieris-
chen Körper, daß sie vor ihrem Eintritt in die
Augenhöhlen die so ganz eigene Verbindung bil-
den. So sichtlich aber die äußere Form dieser
Verbindung ist, so getheilt waren bisher die Mey-
nungen der Zergliederer über ihre innere Beschaf-
fenheit. Ob nemlich entweder die beiden Nerven,
wie sie aus ihren Hügel (thalamis) kommen,
sich gleichsam bloß neben einander legen und dann
nach den Augäpfeln zu wieder von einander di-
vergiren: eine Meynung, die durch den ersten
Anschein an frischen gesunden Gehirnen begünstigt
zu werden scheint. — Oder ob beide Nerven in
der Verbindung so gleichsam zusammenschmelzen
daß man sie gar nicht mehr als abgesondert den-
ken dürfe. — Oder endlich, ob eine wirklich
Durchkreuzung derselben statt habe, daß nem-
lich der Nerve, der disseits der Verbindung aus
dem rechten Augenhügel entspringt, jenseits der-
selben

selben zum linken Augapfel laufe und v. v. — Das letztere war bey den Fischen sichtlich als bey welchen die beiden sich decussirenden Nerven nur queer über einander liegen: und bey den Amphibien, die der Hr. Hofgerichtsr. untersucht hat, durchbohrte gleichsam der eine Nerve den andern. — Bey den warmblütigen Thieren aber war die Decussation neuerlich fast allgemein bezweifelt worden. Jetzt ist sie nun durch die scharfsinnigen Versuche, die der Verf. deshalb an Thieren angestellt, die an einem Auge durch Zufall erblindet oder absichtlich geblendet waren, fast außer allen Zweifel gesetzt; und diese Versuche geben wieder ein auffallend lehrreiches Beyspiel von pathologia physiologiam informante.

Der Verf. liefert im IIten St. der gedachten Beyträge seine Erfahrungen, die er darüber an vierfüßigen Säugethieren gemacht hat, und im IV. die an Vögeln. — Die erstgedachten sind an den Köpfen eines Eichhörnchen, zweyer Pferde, und vorzüglich eines monströsen doppelten Ferkel, dessen beide Gehirne wie an, und in einander geschmolzen waren, angestellt. (— Der Herausg. besitzt durch die Güte des Hrn. Hofgerichtsr. das eine dieser instructiven Pferde, Gehirne in seiner Sammlung. Es ist nach der mühsamen Barolischen Methode so herausgenommen, daß die ganze
Hirna

Hirnschaale an der untern Seite der Hirnfläche abgemeißelt worden, so daß die ganzen Augäpfel noch mittelst ihrer Sehnerven am Gehirn anhängen. Und da ist es auffallend, wie der Nerve des linken blinden Auges, der sich durch sein mageres geschwundenes Ansehen auf den ersten Blick vom Nerven des gesunden rechten Auges unterscheidet, eben so mager und geschwunden nicht aus dem thalamus derselben Seite, sondern aus dem rechten entspringt; so wie hingegen der ungleich stärkere Nerve des rechten Auges, mit gleicher Stärke disseits der Verbindung vom linken thalamus ausgeht. — Es kann kaum einen sinnlichern anschaulichern Erweis der wahren Decussation dieser Nerven geben. —)

Fernere Bestätigungen dieser merkwürdigen Erfahrung auch an Hunden, finden unsere Leser unter den Beyfugen von der Hand des Hrn. Billmann (den der Verf. für seinen besten bisherigen Schüler erklärt).

Im vierten Stück der gedachten Beyträge eben so günstig angefallene Versuche an einäugichten Hühnern und Enten.

An einer alten Henne fand Hr. S. eine scharfsinnige Vermuthung bestätigt, die er schon im zweyten Stück geäußert hatte, daß die Decussation der Fasern in diesen Nerven bey den warmblutigen Thieren bündelweis geschieht.

Weide

Beide merkwürdige Aufsätze enthalten noch sehr viel interessantes, das bey der gedrungenen Kürze worin es vorgetragen ist, kaum noch einen Auszug leidet. — Im IIten St. 3. B. über die mögliche und selbst nicht unwahrscheinliche Decussation auch der übrigen Nervenpaare des Gehirns und Rückenmarks. — Im IVten wie vielleicht bey blindwordnen Personen durch die körperlichen Veränderungen in den nun unbrauchbar gewordenen Gesichtshügeln, auch die Erinnerung der ehemaligen durch diesen Sinn empfangenen Eindrücke schwinden, und dadurch ihr sonstiger Jammer gemindert werden könne.

Jetzt blieb noch zu untersuchen, ob sich jene trefflichen Erfahrungen auch im Menschen bestätigen würden. — Und wir freuen uns den Lesern wenigstens eine erwünschte Bestätigung derselben aus einem Briefe des Hrn. Hofgerichtsr. an den Herausgeber mittheilen zu können.

Mainz den 18ten Apr. 85.

Am 11ten Apr. war ich so glücklich, auch im Menschen die Decussation der Sehnerven bestätigt zu finden, und das zwar ganz unvermuthet. Wie ich zur Demonstration des Gehirns es herausnahm, fand ich bey dem Durchschneiden des nerui optici an der sella den rechten Sehnerven
halb

halb grau und halb durchsichtig, und als ich ihn nun an der basis cerebri genau ansah, fand ich ihn merklich dünner als den linken. An der Stelle der Union ließ sich nichts entdecken, als ich aber die sogenannten origines rein darstellte, fand sich offenbar jenseits der Union der Ursprung auf der linken Seite im ganzen kürzer und augenscheinlich schwächer. Sie wissen daß ich in solchen Sachen mir selbst nicht traue, ich ließ daher von meinen Zuhörern einen und den andern mir gleichsam die Sache selbst sagen, und alle gaben, ohne von einander zu wissen, den Unterschied auf gleiche Weise an. Ich hebe wie natürlich das Präparat in Weingeist auf. — Und doch mag ich noch nicht für positiv die Decussation im Menschen behaupten, bevor ichs nicht nochmals gesehen. Sie wissen, daß mir Morgagnis Observationen gar nicht entgegen stehn.

Den rechten Nerven fand ich bis zum bulbo in der orbita meist ganz verändert, graulich und halb durchsichtig. — Der linke schien nur zur Hälfte, ein Theil war offenbar weißer. Die Person soll keinen merklichen Fehler im Sehen gehabt haben. Auch Morgagni fand die Nerven ohne Schaden des Gesichts, grau.

Sömmerring.